

FORTUNA
IST EINE FRAU

FORTUNA
IST EINE FRAU

Machiavelli, die Anziehung und die Grenzen einer Lehre

Nach einem Vortrag über Machiavelli und die weibliche Natur



Bernhard Buchhas

Gloggnitz · 2019

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas

*Essay nach einem Vortrag über Niccolò Machiavelli und die Psychologie der
Anziehung. Die Zitate aus dem „Fürsten“ folgen der Übersetzung von
Johann Gottlob Regis (1842).*

Hieraus entsteht die Frage: ob es besser sey, geliebt zu werden als gefürchtet, oder besser gefürchtet zu werden als geliebt? Ich antworte: beides sollte man seyn.

— Niccolò Machiavelli, *Der Fürst*, Kap. 17

KAPITEL I

Der Mann, der alles hatte

Es war einmal ein Mann, der alles hatte: Reichtum, Ansehen, Macht. Er hatte jedes Buch über Beziehungen gelesen, jede Theorie der Anziehung studiert, alle modernen Ratschläge darüber aufgenommen, wie man eine Frau gewinnt und hält. Er glaubte, das Spiel zu verstehen. Und trotzdem verließ sie ihn – nicht für einen reicheren, klügeren oder erfolgreicheren Mann, sondern für einen, der nach fast jedem üblichen Maßstab weniger hatte: weniger Geld, weniger Ansehen, weniger Sicherheit.

So stellt sich eine Frage, die sich seit Jahrhunderten durch die männliche Verwirrung zieht: Warum verlassen Frauen Männer, die scheinbar alles haben, und fühlen sich zu Männern hingezogen, die auf den ersten Blick weniger zu bieten scheinen? Die Antwort, die der Vortrag gibt, ist unbequem. Der zweite Mann, so heißt es, habe etwas verstanden, das dem ersten verborgen blieb – eine alte Einsicht über Macht, Verlangen und die menschliche Natur, wie sie Niccolò Machiavelli vor mehr als fünfhundert Jahren festgehalten habe.

Der Vortrag verspricht, zu zeigen, worauf Menschen tatsächlich reagieren – nicht auf das, was sie zu wollen behaupten, und nicht auf das, was Beziehungsratgeber oder romantische Filme verkaufen, sondern auf das, was auf der ursprünglichsten Ebene der Psychologie wirkt. Wer diesem Versprechen folgt, sollte allerdings zweierlei im Blick behalten: was Machiavelli tatsächlich geschrieben hat, und was ihm der Vortrag in den Mund legt.

KAPITEL 2

Machiavelli ohne Illusionen

Kaum ein Denker der westlichen Geschichte ist so umstritten wie Machiavelli. Seine Schriften wurden 1559 auf den Index der von der katholischen Kirche verbotenen Bücher gesetzt, und sein Name wurde zum Inbegriff für Berechnung, Täuschung und Machtpolitik. Der Vortrag hält dem ein verbreitetes Missverständnis entgegen: Machiavelli habe die Menschen nicht gelehrt, böse zu sein, sondern etwas Gefährlicheres – die Wirklichkeit ohne Illusionen zu sehen, ohne Romantik, ohne naiven Moralismus, ohne die Filter, die die Wahrheit angenehmer machen.

Geboren 1469 in Florenz, war Machiavelli Diplomat, Geschichtsschreiber und politischer Denker. Vierzehn Jahre lang, von 1498 bis 1512, diente er der florentinischen Republik und beobachtete Könige, Heerführer, Herrscher und Verschwörer aus nächster Nähe. Er sah, wie Macht in der wirklichen Welt funktioniert – nicht in idealistischen Theorien, sondern in den Entscheidungen wirklicher Menschen. Seine Einsicht, die nur wenige zuzugeben wagten: Menschen handeln selten aus Tugend; ihr Verhalten wird vor allem von Verlangen, Furcht und Eigeninteresse bestimmt.

Sein berühmtestes Werk, *Der Fürst*, entstand 1513 als Lehrschrift für Herrscher darüber, wie man Macht erlangt und bewahrt. Es erschütterte Generationen, weil es aussprach, was selten laut gesagt wurde: dass Menschen oft stärker auf Stärke reagieren als auf Güte, und dass ihr Verhalten, ohne Illusionen betrachtet, berechenbarer ist, als sie es wahrhaben wollen.

Der Vortrag lässt dabei allerdings aus, dass Machiavelli die Moral nicht einfach abschafft. Er nennt Verbrechen Verbrechen, er rät dem Fürsten, mit Klugheit und Menschlichkeit maßvoll vorzugehen, und er warnt eindringlich davor, gehasst zu werden. Wer Machiavelli als bloßen Lehrer der Härte liest, liest ihn ebenso verkürzt wie jener, der ihn für einen Zyniker hält.

KAPITEL 3

Fortuna ist eine Frau

Im Zentrum des Vortrags steht eine der provokantesten Stellen des „Fürsten“, aus dem Kapitel über die Macht des Glücks in menschlichen Dingen. In der Übersetzung von Johann Gottlob Regis lautet sie:

Doch bin ich der Meinung, daß es besser wäre, ungestüm als bedächtig zu seyn, indem das Glück ein Weib ist, und, um es sich unterwürfig zu halten, geschlagen und bestürmt seyn will, und man bemerkt, daß es sich eher von Solchen bezwingen läßt, als von Denen, die kalt verfahren. Und deßhalb ist es immer (als Weib) der Jünglinge Freundin, weil sie minder bedächtig, wilder sind, und ihm mit mehrerer Kühnheit gebieten.

— Niccolò Machiavelli, *Der Fürst*, Kap. 25

Der Vortrag beteuert, Machiavelli habe hier keine Gewalt befürwortet, sondern etwas Psychologisches und Metaphorisches über die Natur des Glücks und im weiteren Sinn über die Natur des Verlangens beschrieben. Richtig daran ist, dass die Stelle von Fortuna handelt, der römischen Glücksgöttin, und nicht von wirklichen Frauen: Es geht um die Frage, wie man dem Zufall begegnet, der über den Erfolg politischer Unternehmungen entscheidet. Ebenso richtig ist aber, dass das Bild, das Machiavelli wählt, ausdrücklich eines der Gewalt ist – das Glück wolle, heißt es, „geschlagen und bestürmt seyn“. Wer die Stelle ehrlich liest, sollte das nicht glätten. Sie spiegelt die Geschlechterbilder des frühen sechzehnten Jahrhunderts und taugt nicht als Aussage über das, was Frauen wünschen.

Tragfähig bleibt der Kern des Kapitels, und der ist ein anderer: Machiavelli vergleicht das Glück mit einem reißenden Fluss, gegen den man in ruhigen

Zeiten Dämme und Deiche bauen muss, und er hält fest, dass dem Glück vielleicht die Hälfte unserer Handlungen unterliegt, die andere Hälfte aber unserer eigenen Tüchtigkeit überlassen bleibt. Wer zu lange zögert, wer endlos abwägt und auf vollkommene Bedingungen wartet, verpasst die Gelegenheit. In diesem Sinn liest der Vortrag die Stelle als Lob der Entschlossenheit: Übermäßig vorsichtige, passive und zögerliche Menschen gewinnen selten, was sie begehren. Das ist eine Einsicht über Kühnheit, nicht über Frauen.

KAPITEL 4

Geliebt oder gefürchtet

Die zentrale These des Vortrags lautet, Machiavelli habe erkannt, dass echte Macht – nicht Geld, nicht Aussehen, nicht oberflächlicher Charme, sondern innere Stärke, Selbstgenügsamkeit und Unerschütterlichkeit – zu den anziehendsten Eigenschaften eines Mannes gehöre und ihr Fehlen zu den abstoßendsten. Als Beleg dienen die Männer der Geschichte, die am meisten Faszination und Hingabe ausgelöst haben: Julius Cäsar, Napoleon, oder fiktive Gestalten wie Heathcliff, Mr. Darcy und Don Draper. So verschieden sie sind, so der Vortrag, sie jagten niemandem hinterher, bettelten nicht um Aufmerksamkeit und veränderten ihre Identität nicht, um anderen zu gefallen. Sie waren in etwas Tieferem verankert, in einer Aufgabe, einer eigenen Welt – und Frauen waren nicht das Zentrum ihres Lebens, sondern wurden eingeladen, in diese Welt einzutreten.

Hier ist eine Klarstellung nötig. Machiavelli hat über Anziehung zwischen Männern und Frauen keine Lehre hinterlassen. Seine Beobachtungen gelten Fürsten und Untertanen, Heerführern und Soldaten. Wenn der Vortrag schreibt, Machiavelli habe beobachtet, Frauen fühlten sich „natürlicherweise“ zu Stärke hingezogen, dann überträgt er Einsichten aus der Politik auf die Liebe. Das kann erhellend sein, ist aber seine eigene Deutung, nicht Machiavellis Lehre.

Am nächsten kommt der Vortrag Machiavelli dort, wo er von Herrschern spricht, die verzweifelt um die Liebe ihrer Untertanen buhlten und darüber den Respekt verloren, während jene, die Haltung bewahrten und schwierige Entscheidungen trafen, Bewunderung ernteten. Dahinter steht das berühmte siebzehnte Kapitel des „Fürsten“, das fragt, ob es besser sei, geliebt oder gefürchtet zu werden. Machiavellis Antwort ist jedoch differenzierter, als der Vortrag sie wiedergibt: „beides sollte man seyn“. Nur weil sich beides schwer verei-

nen lasse, sei es sicherer, gefürchtet zu werden – mit einer entscheidenden Einschränkung: Der Fürst müsse, wenn er schon nicht geliebt werde, wenigstens den Hass vermeiden,

[...] da es sehr wohl zusammen bestehen kann, gefürchtet, und nicht gehaßt zu werden [...].

— Niccolò Machiavelli, *Der Fürst*, Kap. 17

Zuvor verlangt Machiavelli sogar, der Fürst müsse langsam im Urteilen sein und „mit Klugheit und Menschlichkeit so gemäßigt zu Werke gehen, daß weder zu großes Vertrauen ihn unvorsichtig, noch zu großes Misstrauen unendlich mache“. Wer aus Machiavelli eine Anleitung zur Kälte ableitet, überliest diese Sätze.

Der Vortrag begründet seine These schließlich evolutionär: Stärke signalisiere Überleben, Schutz und Kompetenz, auf der unbewusstesten Ebene sogar genetische Eignung. Die menschliche Natur entwickle sich viel langsamer als die Kultur. Solche Erklärungen sind in der Evolutionspsychologie verbreitet, bleiben aber umstritten, weil sie sich leicht rückwirkend für fast jedes Verhalten erzählen lassen.

KAPITEL 5

Die Anatomie der Bedürftigkeit

Den folgenreichsten Fehler vieler Männer sieht der Vortrag in der Vorstellung, Anziehung funktioniere wie eine Verhandlung: Wer mehr gibt – mehr Aufmerksamkeit, mehr Geschenke, mehr emotionale Verfügbarkeit, mehr ständige Bestätigung –, werde mit mehr Liebe belohnt. In der Praxis, so die Behauptung, geschehe oft das Gegenteil. Wer ohne inneres Gleichgewicht hinterherläuft, vermittelt etwas Unsichtbares, aber Mächtiges: Bedürftigkeit. Und Bedürftigkeit sagt: Ich habe keine anderen Möglichkeiten, ich werde nicht begehrt, ich brauche dich mehr als du mich. Sobald sich diese Dynamik festsetzt, beginnt die Anziehung still zu zerfallen.

Die moderne Psychologie beschreibt diesen Gegensatz, so der Vortrag, als Mangel- gegenüber Fülledenken. Man muss dafür nicht Machiavelli bemühen; die Beobachtung, dass Liebe, die sich selbst aufgibt, an Wert verliert, ist so alt wie die Liebesdichtung. Richtig ist aber: Eine Beziehung, in der einer nur noch gibt, um nicht verlassen zu werden, ist keine Begegnung zweier Freier mehr, sondern ein Verhältnis von Angst.

KAPITEL 6

Drei Pfeiler

Der Vortrag verdichtet seine Machiavelli-Lektüre zu drei Grundsätzen. Sie stammen in dieser Form nicht von Machiavelli, sondern aus der Sprache der modernen Selbsthilfe; sie lassen sich aber an einzelne seiner Gedanken anlehnen.

Deutungshoheit

Der erste Pfeiler wird im Vortrag mit einem englischen Begriff der Ratgeberliteratur als „Frame-Kontrolle“ bezeichnet: Wer den Rahmen einer Begegnung bestimmt, also den Blickwinkel, unter dem sie gedeutet wird, bestimmt die Begegnung selbst. Ein Mann mit festem Rahmen beeilt sich nicht, sich zu rechtfertigen, wenn er herausgefordert wird; er sucht keine Zustimmung, bevor er entscheidet, und er schrumpft nicht unter sozialem Druck. Er hält seine Position – nicht aggressiv, sondern ruhig, stabil und seiner selbst gewiss. Der Vortrag beruft sich auf sozialpsychologische Befunde, nach denen Menschen, die unter Druck die Fassung bewahren, attraktiver wirken als jene, die ängstlich, abwehrend oder gereizt reagieren. Die Deutung, wer schon bei sozialem Stress in Panik gerate, könne auch vor wirklichen Gefahren nicht schützen, bleibt eine evolutionäre Vermutung. Wichtiger ist die Klarstellung des Vortrags selbst: Deutungshoheit ist keine Manipulation und keine Arroganz, sondern Selbstbeherrschung – und Selbstbeherrschung war immer eine der tiefsten Formen von Macht.

Zielgerichteter Ehrgeiz

Der zweite Pfeiler ist der Ehrgeiz, der einer Aufgabe dient. Machiavellis idealer Fürst ist kein passiver Mensch; er wartet nicht darauf, dass das Leben ihm Bedeutung gibt, sondern schafft sie, baut, erobert, gestaltet. Der Vortrag überträgt das auf die Anziehung: Tiefe Zuneigung gelte selten dem Mann, der eine Frau zum absoluten Mittelpunkt seines Lebens macht, sondern eher dem, der einen eigenen Mittelpunkt hat – eine Richtung, eine Aufgabe, eine Welt, die er zu teilen bereit ist. Wer um zwei Uhr nachts Nachrichten schreibt, weil er nichts Besseres zu tun hat, vermittelt Leere; wer mit etwas Bedeutendem beschäftigt ist, vielleicht später antwortet, dann aber aufmerksam und gesammelt, vermittelt Wert. Der Satz des Vortrags, Zweck erzeuge Knappheit und Knappheit mache Aufmerksamkeit wertvoll, beschreibt eine Wirkung, die man nicht planen sollte: Sie entsteht nur dort, wo das eigene Leben tatsächlich erfüllt ist.

Kontrollierte Kühnheit

Der dritte Pfeiler knüpft an das Fortuna-Kapitel an: Glück, Schicksal und Gelegenheit begünstigen den, der entschlossen handelt. Wer zu sehr zögert, endlos grübelt oder auf vollkommene Bedingungen wartet, bleibt zurück. Im Alltag der Anziehung zeigt sich das unmittelbar. Wer einem Menschen, der ihn interessiert, aus Angst vor Zurückweisung nie begegnet, vermittelt Unsicherheit. Wer sich nähert, Interesse zeigt und die Möglichkeit einer Ablehnung gelassen annimmt, zeigt etwas anderes: dass er nicht von Angst beherrscht wird und dass seine Identität nicht vom Beifall anderer abhängt. Diese Art innerer Stabilität, darin hat der Vortrag recht, wirkt anziehend – und sie ist ohne das Recht des anderen auf ein Nein nicht zu haben.

KAPITEL 7

Was die Forschung sagt – und was nicht

Der Vortrag beansprucht, die moderne Wissenschaft bestätige, was Machiavelli intuitiv beobachtet habe. Er nennt Robert Cialdinis Arbeiten über Einfluss und sozialen Beweis, nach denen Menschen sich eher zu jenen hingezogen fühlen, die bereits von anderen geschätzt werden; Untersuchungen, etwa im *Journal of Personality and Social Psychology*, nach denen Selbstvertrauen und Durchsetzungsfähigkeit für die Partnerwahl bedeutsam sind; die von Jordan Peterson popularisierten Thesen über soziale Rangordnungen; und John Bowlbys Bindungstheorie, nach der ein ängstlicher Bindungsstil – geprägt von Bedürftigkeit, ständiger Suche nach Bestätigung und Verlustangst – häufig mit dem Zerbrechen von Beziehungen einhergeht.

Diese Hinweise sind von sehr unterschiedlichem Gewicht. Bowlbys Bindungsforschung ist gut begründet, Cialdinis Befunde über sozialen Beweis ebenfalls – sie handeln allerdings von Überzeugung und Kaufentscheidungen, nicht von Liebe. Petersons Rangordnungsthesen hingegen sind populär, in der Fachwelt aber umstritten. Und dass Frauen „auf der tiefsten Ebene“ einheitlich auf dasselbe reagierten, lässt sich aus keiner dieser Arbeiten ableiten; die Forschung beschreibt Tendenzen, keine Naturgesetze.

Der Schluss des Vortrags, Psychologie, Philosophie und Evolutionsbiologie liefen alle auf dieselbe unbequeme Einsicht zu, ist deshalb eher eine Zuspitzung als ein Befund. Tragfähig bleibt eine bescheidenere Fassung: Viele Menschen wünschen sich keinen Partner, der von ihnen beherrscht wird, und auch keinen, der vom Beifall anderer beherrscht wird, sondern einen, der in sich ruht – der einen anderen Menschen aus Fülle wählt und nicht aus Mangel.

KAPITEL 8

Fünf Schritte

Der Vortrag übersetzt diese Einsichten in fünf praktische Schritte.

Eine Aufgabe finden

Der erste Schritt ist, eine Aufgabe zu entwickeln. Was baut man auf? Was lässt einen aufstehen, bevor der Wecker klingelt? Welches Ziel würde das eigene Leben sinnvoll machen, selbst wenn es schwer wäre? Welches Wagnis würde man am Ende des Lebens bereuen, nie versucht zu haben? Wer diese Fragen nicht beantworten kann, so der Vortrag, sollte seine Kraft zuerst auf die Antwort richten und nicht auf die Partnersuche. Menschen mit einer Aufgabe haben eine Richtung, und Richtung hat immer angezogen.

Körperliche Disziplin

Der zweite Schritt ist körperliche Disziplin. Tatsächlich rät Machiavelli im vierzehnten Kapitel des „Fürsten“ dem Herrscher, den Körper durch die Jagd an Strapazen zu gewöhnen – freilich im Dienst der Kriegsbereitschaft, nicht der Anziehung. Der Vortrag deutet das allgemeiner: Wer trainiert, für seinen Körper sorgt und seine Grenzen erprobt, zeigt still, dass er das Schwierige tut. Und diese Disziplin bleibt selten im Körper; sie prägt Denken, Entscheidungen und die Art, sich durch die Welt zu bewegen.

Standhalten

Der dritte Schritt ist, die eigene Haltung zu bewahren. Wird die eigene Meinung angegriffen, gilt es, dem Reflex zu widerstehen, sofort zuzustimmen, nur um Streit zu vermeiden – innezuhalten und sich zu fragen: Stimme ich wirklich zu, oder möchte ich nur angenommen werden? Man kann üben, ohne Entschuldigung und ohne übermäßige Erklärung zu sagen: Ich sehe das anders. Man kann kleine Entscheidungen treffen, ohne um Erlaubnis zu fragen, und ruhig bleiben, wenn andere aufgewühlt sind. Mit der Zeit wird diese Festigkeit Teil der eigenen Person.

Nicht ständig verfügbar sein

Der vierte Schritt nennt der Vortrag „strategischen Rückzug“: nicht jederzeit erreichbar zu sein – ausdrücklich nicht als psychologisches Spiel, sondern als Spiegel der Wirklichkeit. Wer ein eigenes Leben, eigene Pflichten und Ziele hat, kann nicht bei jeder Anfrage alles stehen und liegen lassen. Diese Unterscheidung ist entscheidend: Wo die Knappheit aus einem erfüllten Leben erwächst, ist sie ehrlich; wo sie inszeniert wird, um den anderen zu verunsichern, wird aus Selbstachtung Manipulation.

Handeln trotz Angst

Der fünfte Schritt ist, trotz Angst zu handeln. Kühnheit ist kein fester Charakterzug, sondern eine Fähigkeit, die durch Wiederholung wächst. Man fängt klein an: den Schritt tun, der immer vermieden wurde, die Nachricht schicken, die aufgeschoben wurde, die Einladung aussprechen. Und wenn ein Nein kommt – und manchmal wird es kommen –, geht man weiter: ohne Groll, ohne inneren Zusammenbruch, ohne daraus ein Drama zu machen. Wer so handelt, wird zu dem, was Machiavelli beschrieb: einem Menschen, der handelt, nicht einem, der wartet.

KAPITEL 9

Die Warnung

Der Vortrag schließt mit einer Warnung, die ernster genommen zu werden verdient als manches, was ihr vorausgeht. Alles Gesagte kann verzerrt und als Rechtfertigung für Manipulation missbraucht werden. Machiavelli wurde jahrhundertlang als Fürsprecher der Grausamkeit missverstanden; was er verteidigte, war Wirksamkeit auf dem Boden der Wirklichkeit. Ein Herrscher, der nur durch Furcht regiert, verliert irgendwann alles; dauerhafte Macht verlangt Können und ein gewisses Maß an Verantwortung gegenüber denen, die man führt.

Dasselbe gilt im Privaten. Ein Mann mit Aufgabe, Disziplin und innerem Halt zu werden heißt nicht, Frauen zu manipulieren, sondern Substanz zu entwickeln und aus dieser Substanz heraus zu handeln. Wer Machiavelli wirklich versteht, benutzt diese Grundsätze nicht, um Menschen zu lenken, sondern um jemand zu werden, den zu wählen sich lohnt. Zwischen beidem liegt ein gewaltiger Unterschied. Echte Stärke braucht keine Tricks und keine künstlichen Strategien; sie ist einfach da und zieht von selbst an.

Man kann diese Warnung noch schärfer fassen, als der Vortrag es tut: Gerade ein Mensch, der nicht von der Zustimmung des anderen abhängt, ist frei, dessen Freiheit zu achten. Wer Anziehung erzwingen will, hat den inneren Halt, von dem hier die Rede war, schon verloren.

KAPITEL 10

In sich vollständig

Kehrt man zum Anfang zurück, zu dem Mann, der scheinbar alles hatte, so lautet die Deutung des Vortrags: Er verlor die Frau nicht aus Mangel an Mitteln, sondern weil ihm etwas fehlte, das kein Besitz ersetzen kann – die innere Wirklichkeit eines Menschen, der ihre Zustimmung nicht braucht, um sich vollständig zu fühlen. Darauf antworten viele Menschen, nicht nur Frauen: nicht auf einen vollkommenen, nicht auf einen reichen Partner, nicht auf einen, der stets die richtigen Worte findet, sondern auf einen, der in sich selbst ruht.

Machiavelli hat das nicht über die Liebe geschrieben. Aber er wusste, dass Menschen dem folgen, der Haltung bewahrt, und dass Macht, die sich auf nichts als Furcht stützt, zerfällt. Die eigentliche Frage ist daher keine theoretische, sondern eine persönliche: ob man bereit ist, die Arbeit zu tun, die ein solcher Mensch zu werden verlangt. Die Arbeit ist wirklich. Die Disziplin ist wirklich. Und die Veränderung ist es auch.